**Gedanken zum Predigttext Sonntag Estomihi, 15.02.2015**

(niedergeschrieben von Uta Baumfelder)

**Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. (Markus 8, 31-33)**

Leiden – was löst das Wort in uns aus?

Wie oft und wie lange haben Sie gelitten?

War es der Tode eines geliebten Menschen, den Sie erfahren und verarbeiten mussten?

Waren Sie plötzlich arbeitslos, obwohl Sie doch all die Jahre Ihre ganze Kraft in Ihre Arbeit gesteckt haben. Nach Feierabend, an den Wochenenden sich für die Firma engagiert haben?

Hat man Sie plötzlich kaltgestellt; überflüssig gemacht sozusagen?

Leiden Sie mit Ihrem Partner, Ihren Angehörigen nach der niederschmetternden Diagnose des Arztes, täglich und nachts und schon so lange Zeit?

Leiden Sie vielleicht auch unter der Kälte, die von so vielen Menschen ausgeht, mit denen Sie täglich zu tun haben? Die ständig bemüht sind, ihre eigenen Stärken und Vorteile herauszustellen, die mit Ellenbogen boxen, in Kauf nehmen, dass andere auf der Strecke bleiben. Die sich ständig um ihr eigenes Ego drehen, keinen Blick und erst recht kein gutes Wort übrig haben?

Können Sie mitleiden mit den Menschen, über die fast täglich in den Medien berichtet wird? Die Hab und Gut verlieren und oft auch das nackte Leben, weil religiöse Fanatiker mit Lust am Zerstören in großem Ausmaß am Werk sind. Dort im Nahen Osten, in Ländern Afrikas. Können Sie mitleiden, wenn diese schutzsuchenden Menschen endlich in demokratischen europäischen Ländern wie Deutschland angekommen sind und erleben, dass sie auch hier kaum geduldet, geschweige denn willkommen sind?

Worunter leiden Sie?

Leid ist vielfältig. Es ist eine Grunderfahrung des Menschen. Was der Einzelne als Leid empfindet hängt stark mit seiner Persönlichkeit und seinem Umfeld zusammen. Leiden ist nicht wegdiskutierbar. Es ist da.

In unserem heutigen Predigttext spricht Jesus davon ganz unvermittelt zu seinen Jüngern. Sie hatten viel miteinander erlebt. Sie waren eine feste Gemeinschaft geworden. Das Markusevangelium schildert die Ereignisse in kurzen, prägnanten Sätzen und Abschnitten. Jesus hat sich unermüdlich um die Kranken und Bedürftigen gekümmert. Es kamen immer mehr, oft blieb kaum Raum und Zeit für Essen und Schlafen. Und er hat ihnen vom Reich Gottes erzählt. Er sorgte sich um ihr leibliches Wohl, schickte keinen hungrig fort. Für Petrus gab es ein eindeutiges Bekenntnis nach all seinen Erfahrungen, die er gemacht hatte: „Du bist der Christus!“, so sagt er. Du bist der Gesalbte Gottes, der von den Propheten verheißene Nachkomme des Königs David.

Nun sagt Jesus zu seinen Freunden: „ Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“

Was für ein Schock!

Petrus kann das nie und nimmer ertragen. Sein geliebter Herr und Meister, für den er alles stehen und liegen ließ und ihm nachfolgte – nein nur das nicht. Nein, das soll dir nicht geschehen!

Das ist doch ganz menschlich gedacht! Wer würde da widersprechen wollen? Petrus ist mir ganz sympathisch in dieser Situation. Was soll denn werden mit uns, wenn du getötet wirst? Wohin sollen wir denn gehen, wenn du nicht mehr da bist? Es ist doch alles so gut gelaufen bisher. Wir können doch so weiter machen! Doch statt auf Petrus gutgemeinte Worte einzugehen, kommt ein ganz scharfes Wort Jesu zurück: Geh weg von mir Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist.“ – Das muss gewirkt haben, wie der Hammer auf den Kopf. Ich stelle mir vor, Petrus war von diesem Satz geschockt. Wusste nichts mehr zu erwidern. Eine große, traurige Leere breitet sich aus in ihm. Warum sagt sein Freund so etwas zu ihm?

Aber ist es für Jesus leichter? Er weiß doch, was ihn erwartet dort in Jerusalem. Er weiß doch, dass sein Leiden und Sterben nicht vermeidbar ist. Er muss sich selber zurücknehmen, wenn er Gott gehorsam sein will. Den Weg, den Gott für ihn vorgesehen hat, er muss ihn gehen. Auch wenn er darüber fast verzweifelt, einen Ausweg gibt es nicht. Das macht mir Jesus in diesem Moment dann wieder ganz sympathisch. Jesus leidet als Mensch, er verharmlost nicht – nein sein Leiden verliert nicht an Grausamkeit. Er möchte nicht allein sein. Deshalb fordert er seine Gefährten auf: „Seht wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.“ So steht es bei Lukas im 18. Kapitel und so lautet der Wochenspruch für diese Woche.

**Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.  Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?  Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?  Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. (Markus 8, 33-38)**

Und nun ruft Jesus zur Nachfolge auf. Ich habe euch das Evangelium gepredigt, ihr habt die frohe Botschaft vernommen. Ihr alle seid Kinder des Ewigen. Er will euch erhalten, er will euch schützen und schirmen vor dem Bösen in dieser Welt. Er will für euch sorgen, so wie ich es mit euch getan habe. In der Welt braucht ihr keine Angst zu haben. Tretet in meine Fußstapfen, nehmt einander an, wie ich euch angenommen habe. Begegnet einander in Freundlichkeit und Liebe. Seid barmherzig zueinander. Vergebt einander, auch denen, die Übles getan haben an euch. Aber denkt daran, es wird keine einfache Nachfolge sein.

Jesus sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Verlangt Jesus hier Unmögliches von mir? Und wie meint er denn das? Wir sagen doch oftmals: Jeder hat sein Kreuz zu tragen und meinen unsere alltäglichen Belastungen. Die viele Arbeit im Haushalt bewältigen, die Wünsche der Kinder, die oft genug recht skurril erscheinen, befriedigen, der Rücken der so schrecklich schmerzt, der Partner, der immer weniger Zeit für die Familie und für gemeinsame Aktivitäten übrig hat. Die Liste kann beliebig weiter ergänzt werden.

Aber so meint Jesus das nicht. Jesu Nachfolge ist freiwillig. Es ist eine Einladung. Eine lebenserhaltende und lebensschaffende Einladung. Wie kann ich mich aber dabei selbst verleugnen? Ich habe doch eine Identität. Ich habe einen Namen und eine Adresse. Ich habe einen Beruf, ein Umfeld in dem ich lebe. Und dort bewege ich mich täglich, setze mich durch, auch immer wieder einmal ins rechte Licht, kämpfe um Anerkennung und Wertschätzung. Dafür brauche ich enorm viel Energie.

In Jesu Nachfolge muss ich das gar nicht. Da darf ich leben, so wie ich bin. Mit meinen Fehlern, mit meinen Unzulänglichkeiten, mit meinen Zweifeln, auch mit meiner Schuld. Da bin ich schon gewollt, wertgeschätzt und geliebt. Jesus fordert mich auf, mein Kreuz auf mich zu nehmen. In meiner Taufe hat Gott mich angenommen. Er hat mich hineingenommen in das Sterben seines Sohnes und hat mir ein neues und ewiges Leben zugesagt. So darf ich nach vorn schauen, auf das Kreuz. Jesus geht da mit mir durch mein Leben. Ich weiß ihn an meiner Seite. Er ist vor mir und hinter mir und über mir. Und er ist bei mir, wenn die Lasten des Alltags mich erdrücken wollen. Er wandert mit mir durch die finsteren Täler, die ich durchschreiten muss. Er hält mich und trocknet meine Tränen. Er hebt mich immer wieder auf und trägt mich über lange Strecken.

Ich vertraue auf ihn. Ich bin geborgen in Gottes gütigen Händen – trotz alledem!

Amen.